

Titel: Predigt zum 1. Advent 2013

Pfarrer: Gerson Raabe

Predigt über: Kantate „Bereitet die Wege, Bereitet die Bahn“
von Johann Sebastian Bach, BWV 132

Datum: München, den 01.12.2013, 1. Advent

„Tröstet, tröstet, tröstet...“, mit diesen Worten, liebe Gemeinde, beginnt das berühmte Kapitel des zweiten Jesaja, denen dann die Aufforderung folgt: „Bereitet dem Herrn einen Weg in der Wüste und macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!“

„Bereitet die Wege, bereitet die Bahn“, so die Kantate, die der 30-jährige Johann Sebastian Bach in seiner Weimarer Zeit zum 1. Advent komponierte. Bach greift auf jenes berühmte Kapitel aus dem Buche Jesaja zurück. Doch wem oder was galten die Worte des Propheten?

Es ging ihnen nicht gut, es ging ihnen gar nicht gut, den Frauen und Männern aus Israel. Die Feinde waren in ihr Land eingefallen. Zerstörung, Not und Tod, wo man hinsah. Bilder gehen einem durch den Sinn: vor wenigen Wochen auf den Philippinen oder auch andere Katastrophen.

Der Tempel ein Trümmerhaufen. Die Oberschicht wurde deportiert. Familien auseinandergerissen. Geschlagen, verhöhnt, vergewaltigt, getötet: Es ging Ihnen nicht gut, es ging ihnen gar nicht gut, den Frauen und Männern aus Israel. – Trost, Trost, Trost – ja, und wie bitter der notwendig war!

So dramatisch ist es bei uns nicht. Aber vielleicht sind hier auch Menschen, denen es nicht so besonders gut geht, denen es vielleicht sogar gar nicht gut geht. Gesundheitlich – bei mir selbst oder bei Menschen, die mir nahe stehen – oder Andere, die im übertragenen Sinne vor Trümmerhaufen stehen – oder wo Wichtiges kaputt ging, zerstört wurde, wo gegen ihren Willen Fakten erzwungen wurden – oder wo Menschen in Scheitern und Schuld verstrickt sind oder wurden, und wo kein Ausweg in Sicht ist.

Tröstet, tröstet, tröstet – Trost kann zum Lichtblick führen. Trost tut gut. Trost und manches kann heilen. Trost und Schmerz wird

gelindert. Trost ist wie eine wohltuende Umarmung. Trost, und ich fühle mich geborgen in meinem Leid, ein bisschen wenigstens. Damals fuhr der Prophet fort: „Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN.“

Ach, dass doch jemand freundlich redete mit uns, dass die Bedrängnis ein Ende haben möge, dass Vergebung möglich wäre und dass es doch ein Ende habe mit dem Elend, mit dem Schmerz, der Not und dem Tod.

Doch wer ist da, der da tröstet? Wer ist da, der da freundlich redet? Der in den Arm nimmt und Geborgenheit vermittelt, der verzeiht und der vergibt, wer ist da?

Für die Zeit des zweiten Jesaja lässt sich eines ganz klar sagen: Menschen sind nicht da, um zu trösten, um zu vergeben, um das Elend ein Ende haben zu lassen. All das kann nur aus Übermenschlichem kommen, so der Prophet. Es ist Jahwe, der sein Volk tröstet. Es ist der Herr, der vergibt. Es ist Gott, der dem Elend ein Ende bereitet.

Das mag für den Propheten so gegolten haben. Für uns – und das überrascht manche bestimmt – für uns gilt das so nicht. Zu Recht wenden sich Menschen enttäuscht ab, wenn sich die Botschaft darin erschöpft: „Gott wird es schon richten!“ „Träum weiter!“, so denken viele. „Gott wird es richten!“ „Billige und schlichte Vertröstung!“

Der Weg wird bereitet, die Bahn wird bereitet, Trost geschieht und wird wahr, wenn Menschen – sagen wir es einmal so – dem Mann aus Nazareth nachfolgen. Dort, wo Menschen so leben, wie Jesus gelebt hat, dort wird zugespitzt gesagt dem „Höchsten“ der Weg, die Bahn bereitet. So besingt es der Sopran in der Eröffnungsarie von Bachs Kantate „Bereitet die Wege“. Man hört das Schreitende, das Laufende geradezu: „...im Glauben und Leben dem Höchsten ganz eben.“

Das ist jetzt ein ganz wichtiger Punkt. Während Jahwe, während der Herr, während Gott in frühen Zeiten höchst selbst aktiv wurde – so der Glaube der Menschen in früherer Zeit – und wir können ergänzen: Während Gott nach diesen Zeiten durch einzelne Boten, eben Propheten sprach – so wird er heute, so spricht er heute durch uns, durch die Frauen und Männer, die sich mit dem

auseinandersetzen, was der Mann aus Nazareth sagte, wie er lebte und so weiter und so fort.

Der Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard hat es einmal so formuliert: Es geht darum mit Jesus gleichzeitig zu werden. So ist Gott unter uns! Auf diese Weise ist das Reich Gottes bereits angebrochen. Anders gesagt: In der Nachfolge Jesu wird dem Heiligen der Weg bereitet. Das bringt die Tenorarie zum Klingen, wenn dort Figuren der Streicher von der Singstimme imitiert werden und umgekehrt. Nachfolge heißt Imitation, Nachfolge heißt Nachahmung.

Es ist unschwer einzusehen, dass damit ein ganz wesentlicher Punkt getroffen ist. Luther würde sagen: „Es geht darum der Anderen, dem Anderen zum Christus zu werden.“ Darum geht es und um sonst gar nichts.

Es geht eben nicht darum Moralappelle zu proklamieren: Ein Christ tut jenes und er tut dieses und das und das tut er oder sie nicht. Heute sind es vor allem ökologische Appelle, manchmal auch Besserwissereien, die so propagiert werden, früher waren es andere Appelle. Doch der moralinsaure Zeigefinger ist nicht christlich, christlich ist Christus. Sehr bedauerlich, dass dies bis hinein in kirchenleitende Kreise nicht hinreichend klar zu sein scheint.

Dass es darum geht, wie wir es mit dem Nazarener halten, lässt Bach an einem zweiten zentralen Punkt anschaulich werden. Mit der Bassarie greift er die Frage aus dem Evangelium „Wer bist du?“ auf. Im Evangelium wird diese Frage Johannes dem Täufer gestellt. Bach verändert diese Perspektive. In der Kantate stellt der Nazarener, stellt Jesus diese Frage den Hörerinnen und Hörern: „Wer bist du?“

Und? „Wer bist du?“ „Wer bist du aus Dir selbst heraus? Du bist kein Prophet! (Auch wenn Du das vielleicht sogar manchmal gerne wärest und auch wenn du denkst, dass je höher in der Hierarchie du aufgestiegen bist, du desto mehr zu dem ein oder anderen prophetischen Wort berufen seiest – Nein! Du bist kein Prophet! – Manche denken vielleicht auch: Gott sei dank! Welche Entlastung!) Und? Was dann? Wer bist du?

In der Arie heißt es: „Du bist ein Kind des Zornes, gefangen im Netz des Satans!“ „Euer Herz hat sich von Gott abgewandt!“ Also: ein zorniges und ein gottloses Pack, das seid ihr!

Das ist natürlich starker Tobak. Und ich habe auch gar nichts dagegen, wenn jemand diese Antwort barocker Deftigkeit geschuldet wissen möchte. Trotzdem lässt diese Antwort Entscheidendes deutlich werden. Um es gleich auf den Punkt zu bringen: Auf die Frage „Wer bist du?“ lautet die Antwort: „Das Beste an dir ist – um es zusammenfassend zu sagen –, dass du ein Kind Gottes bist. Das Beste an dir ist, dass du dem Nazarener nachfolgst. Das Beste an dir ist, dass Gott selbst dich sein eigen nennt. Deine Teilhabe an Gott, das ist das Beste an dir. Das Beste an dir ist nicht deine Empathie, deine Fähigkeit, dich in andere einfühlen zu können. Das Beste an dir ist nicht deine Musikalität. Das Beste an dir ist nicht – sofern vorhanden – dein Vermögen, dein Geld oder dein Aussehen, auch nicht deine Engelsgeduld oder deine Intelligenz – alles und noch ganz viel mehr sind gewiss ganz tolle Sachen. Aber das ist nicht das Beste an dir!

Das Beste an dir ist Christus. Und weil wir alle ganz verschieden sind, ist bei jedem dieser Bezug zu Jesus ganz individuell. Aber eines eint uns, eines verbindet uns: In unserem – wie gesagt in unserem – An,-in-und-mit-Jesus-sein, kommt Gott selbst in diese Welt. Und das ist schon etwas Großes. Denn so sind wir es, die dazu eingeladen sind Trost weiterzugeben, wir sind es, die dazu ermuntert werden freundlich zu reden, wir sind es, die verzeihen und vergeben, wir sind es, die dem Elend ein Ende bereiten können, denn es ist das Heilige, der Ewige, die ewige Liebe, die durch unser Sein in Christus in unser Leben gekommen ist und immer wieder kommt.

„Wir fassen keinen anderen Gott, als den,
der in jenem Menschen ist, “ – so Martin Luther,
„der in jenem Menschen ist, der vom Himmel kam.
Ich fange bei der Krippe an.“

So lassen Sie uns mit diesem 1. Advent erneut zugehen auf das Fest, mit dem wir feiern, dass das Heilige selbst in unsere Welt, in unser Leben gekommen ist, das Fest, mit dem wir auch feiern, dass das Reich Gottes, das Gott selbst durch uns wirklich und wahr wird.

„Wir fassen keinen anderen Gott als den,
der in jedem Menschen ist,
der vom Himmel kam.
Ich fange bei der Krippe an.“ Amen.